

## Umbau statt Abriss

*Esch Sintzel Architekten haben in Basel ein Manifest gegen phantasielose Neubauten erstellt*

ANDRES HERZOG

Wer in diesem Haus die Wohnungstüre aufmacht, dem stellt sich sogleich eine massive Stütze aus Beton in den Weg. Die Struktur des einstigen Weinlagers in Basel kann einen vor den Kopf stossen, im positiven Sinn: Die Statik wird zur Skulptur im Raum. Das liegt an der Vorgeschichte. Das Haus im Stadtteil Lysbüchel ist in den 1950er Jahren als Lagergebäude von Coop entstanden. Hier wurde Wein ausgebaut und in Flaschen abgefüllt. In den 1970er Jahren erhielt das Gebäude einen Anbau, es wurde aufgestockt und mit Wellblech verkleidet. Aus dem einfachen, aber anständigen Ursprungsbau wurde eine nichtssagende Gewerbekiste.

Als Esch Sintzel Architekten das Haus umbauten, um darin Wohnungen einzurichten, arbeiteten sie aus diesem Bestand heraus. Nicht in denkmalpflegerischer Weise, das Haus steht nicht unter Schutz. Aber in energetischer Hinsicht. Die Architekten entfernten die Anbauten, bewahrten die Struktur der 1950er Jahre mit den drei Untergeschossen und stockten das Haus um vier Etagen auf. So sparten sie rund vierzig Prozent Energie ein gegenüber einem Ersatzneubau.

### Beachtliche Vielfalt

An diesem Umbau bewahrheitet sich eine alte Formel der Architekturgeschichte: Die Form ist von Dauer, nur die Nutzung ist flüchtig. Doch die Transformation war ein Kraftakt. Die Architekten brachen die Fassade ab und schnitten die Geschosse um über einen Meter zurück, damit genügend Licht in den tiefen Baukörper dringt.

Hinter der neuen Fassade tragen wuchtige Rundstützen aus Massivholz, die mit den alten pilzförmigen Stützen in Dialog treten. Da die Spannweiten für Wohnungen zu klein bemessen sind, machten die Architekten aus der Not eine Tugend: Sie organisierten die Grundrisse in schmalen Streifen rund um die Stützen herum, die nun als stumme Mitbewohner mitten im Raum stehen. Oberlichter über den Türen zu den Nebenzimmern öffnen und weiten den Wohnraum.

Die räumliche Vielfalt ist beachtlich. Sie reicht vom Studio bis zur 7½-Zim-



Die pilzförmigen Betonstützen stehen im umgebauten ehemaligen Weinlager als stumme Mitbewohner mitten im Raum.

PHILIP HECKHAUSEN

mer-Wohnung. Im ersten Stock sind die Räume überhoch und verlaufen quer durch das ganze Haus. Eine «Rue intérieure» erschliesst das Erdgeschoss und die Maisonnettewohnungen im dritten Obergeschoss. Ein breiter Laubengang führt zu den Wohnungen unter dem Dach.

Das dritte Kapitel des Gebäudes wird in die Architekturgeschichte eingehen. Es zeugt von der Aufbruchstimmung unter Architekten. Das Haus ist ein Manifest gegen den Abbruch und für den Bestand. Die starke Struktur ist eigenwillig, etwa wenn ein alter Träger mitten

durch den Flur ragt. Doch die Irritationen sind kein Problem, sie sind eine Bereicherung. Die Umbaukultur reibt sich hier ganz bewusst am Bestand. Das erzeugt kreative Energie, die ein Neubau nicht freisetzen würde.

### Unaufdringlich brachial

Esch Sintzel schaffen den Spagat zwischen brachialer Struktur und gelassener Alltagsarchitektur, die sich nicht aufdrängt. Die Architekten wecken ganz unterschiedliche Assoziationen: Der grüne Metallraster der Fassade ruft den Eingriff der 1970er Jahre ins Gedächtnis, die gedeckte Dachterrasse erinnert an das Deck eines Schiffs.

Umbauen heisst improvisieren. Esch Sintzel mussten ihre Pläne laufend der gebauten Realität anpassen.

Die Irritationen in der Struktur sind kein Problem, sie sind eine Bereicherung.

Der Sichtbeton an der Decke ist teilweise sandgestrahlt, teilweise verputzt. Trotz der tragfähigen Struktur war neuer Beton nötig. Raumschichten an den Stirnseiten spannen die alte, kaum armierte Tragkonstruktion ein wie in einem Schraubstock. Die Aufstockung erfolgte mit Beton und nicht wie erst geplant mit Holz, weil die Spannweiten ungeeignet waren.

Der Umbau ist stilbildend und zukunftsweisend, weil seine Strategien übertragbar sind. In der ganzen Schweiz stehen ähnliche Gebäude, die nicht unter Denkmalschutz stehen, deren Erhalt sich aber dennoch lohnt. Bauherrin ist die Stiftung Habitat, die das ganze Lysbüchel-Areal entwickelt hat und im Haus günstige Wohnungen vermietet. Der Umbau kostet nicht weniger als ein Neubau, aber er zahlt sich für das Klima und für die Raumqualitäten aus. Die Rechnung dürfte deshalb auch für andere Bauherren aufgehen.